

Als am Morgen nach den Anschlägen von Brüssel im Pressespiegel des Rai-Senders Südtirol auch das „Sonntagsblatt“ zur Sprache kam, schien der Redakteurin dessen Titelseite beinahe wie ein Hohn auf all die Schreckensnachrichten: „Das Grab ist leer, der Stein der Angst ist weggewälzt.“ Schon einmal Umblättern hätte hinter der unfreiwilligen Ironie vielleicht einen tieferen Sinn enthüllt: „Hoffen in einer Welt voller Angst.“ Ohne Pathos entfaltet Josef Stricker darin den Gedanken, wie schwer es die Hoffnung – als wohl tiefstes Geheimnis des Osterfestes – zu allen Zeiten hatte, nicht erst jetzt. Der wütende Ruf nach Gegenschlägen und hartem Durchgreifen ist verständlich, aber dies allein wird die Wunden von Brüssel und Paris ebenso wenig heilen wie jene der Not-, Kriegs- und Fluchtgebiete dieser Welt. Jedes Dreinschlagen und Niederbombardieren hat sie bisher nur tiefer gemacht, die Wut gesteigert, den Terror verschärft, das Leid vergrößert. Die Osterbotschaft weist einen – nicht leichten – Weg über Kränkung, Demütigung, tiefste Verletzung, ja Tötung und Tod hinaus. Das leere Grab, Emmaus, Pfingsten sind ohne Hoffnung nicht zu haben, sie erfordern den Glauben an das vermeintlich Unmögliche, das auch im Kleinen gesehen und gewagt werden muss, um im Großen aufgehen zu können.